

«Dieser Ort weckt starke Emotionen»

Ihr Projekt polarisiert: Im Interview nehmen die Architekten Andreas Ilg und Marcel Santer Stellung zu den brennendsten Fragen.

Interview: Simon Mathis

Die Zürcher Architekten Andreas Ilg und Marcel Santer haben das Preisgericht von ihrem Entwurf für das neue Luzerner Theater überzeugt. Zurzeit sind alle Blicke auf ihr Siegerprojekt gerichtet. Wir haben sie in der Kornschütte getroffen, wo ihre Pläne zurzeit ausgestellt sind. Im Interview erläutern Ilg und Santer die Eckpfeiler ihrer Vision.

Andreas Ilg und Marcel Santer, Ihr Siegerprojekt sticht aus allen Wettbewerbseingaben hervor: zwei hohe Volumina mit reussseitigen Giebeln. Wie sind Sie zu dieser ungewöhnlichen Form gelangt?

Andreas Ilg: Im Grunde war unser Gedankengang einfach. Der Ausgangspunkt war, dass wir das alte Theater erhalten wollen. Dann haben wir den grossen Theatersaal in Richtung Jesuitenkirche ergänzt und den Bühnenturm als sichtbaren Baukörper gesetzt. Die mittlere Bühne, angedacht als Blackbox, haben wir dann auf den grossen Saal gesetzt.

Marcel Santer: Die beiden Vertikalen sollen das Gebäude leichtfüssiger machen. Es soll kein Solitär sein, sondern am alten Theater weiterbauen, sich ihm und der Jesuitenkirche unterordnen. An einem derart geschichtsträchtigen Standort ist es wichtig, die richtige Lautstärke zu treffen. Wir haben uns gegen ein Fortissimo entschieden und ein Mezzoforte bevorzugt.

Auch dieses Mezzoforte scheint einigen zu laut zu sein. Es gibt Stimmen, die halten das Gebäude an diesem Standort für unpassend.

Ilg: Es war uns wichtig, das Volumen so gut wie möglich einzupassen. Die Formen variieren einerseits die dreieckige Tempelfassade des Theaters, aber auch das Schiff der Jesuitenkirche.

Santer (deutet auf das Modell): Wer die reinen Volumen und die Dachlandschaft betrachtet, könnte wohl nur schwer erkennen, welches dieser Gebäude das jüngste ist.

Bei Betrachtung der Fassade dürfte das jedoch schnell klar werden.

Santer: Ja, wir wollen den Bau bewusst als zeitgenössisches Werk ausweisen. Die Jesuitenkirche ist ein Bau des 17. Jahrhunderts. Das alte Theater wiederum stammt aus dem 19. Jahrhundert. Das neue Theater schliesslich darf und soll als Gebäude des 21. Jahrhunderts erkennbar sein.

Die Fassade wirkt auf den ersten Blick wie eine riesige, geschlossene Fläche. Stört das nicht die Gebäude daneben?

Ilg: Dieser Eindruck täuscht. Die Fassadenverkleidung ist in Metall-Schindeln angedacht,



Marcel Santer (links) und Andreas Ilg in der Kornschütte, im Hintergrund das Luzerner Theater.

Bild: Dominik Wunderli (Luzern, 20. Dezember 2022)

welche durch einen Schlift die Fähigkeit haben, das Farbenspiel der Umgebung, also von Fluss und Himmel, aufzunehmen. Der Effekt ist festlich und gleichzeitig zurückhaltend, auf Visualisierungen aber kaum darstellbar.

Der Innerschweizer Heimatschutz ist der Meinung, eine Reduktion des «nach wie vor grossen Volumens» müsse geprüft werden. Wie viel Spielraum gibt es hier überhaupt, architektonisch und betrieblich?

Ilg: Das lässt sich jetzt noch nicht definitiv beantworten. Aber natürlich werden wir für die Weiterentwicklung des Projekts mit allen Beteiligten eng zusammenarbeiten; nicht zuletzt mit der Projektierungsgesellschaft und der Denkmalpflege.

Sie sagen, Sie wollen das alte Theater weiterbauen. Aber wie viel Bausubstanz bleibt im Innern tatsächlich erhalten?

Santer: Vor allem der Erhalt des alten Theatersaals ist uns ein Anliegen. Er ist das Herzstück des Theaters. Den jetzigen Zuschauerraum funktionieren wir zur mehrstöckigen Publikumszone mit Foyer und Gastronomie um. Selbst die alte Bühne wird weiterhin genutzt; dort planen wir die Studiobühne, die sich zum Foyer hin öffnen lässt. Im alten Saal können somit weiterhin Stücke aufgeführt werden.

Ilg: Es ist ein schöner Zufall, dass die alte Bühne genau so gross ist wie das geforderte Studio. Als wir erkannt haben, dass wir im bestehenden Gebäude einen



So soll sich das neue Luzerner Theater künftig präsentieren.

Visualisierung: PD

Drittel des Raumprogramms unterbringen können, war für uns klar: Es ist möglich! Hätten wir das alte Theater nicht retten können, hätten wir gar kein Projekt abgegeben. Es gehört einfach zu Luzern. Praktisch alle sind mindestens einmal im alten Theatersaal gesessen, etwa an einem Klassenausflug.

Für die Rettung des Theaters müssen Sie einen Preis zahlen: Der Neubau kommt der Jesuitenkirche näher als andere Projekte.

Ilg: So nahe kommen wir der Kirche gar nicht. Es bestehen immerhin etwa acht Meter Abstand. Zudem haben wir die beiden Volumina so stark nach unten gedrückt, wie es beim vorgegebenen Raumprogramm möglich war. Keine der beiden Volumina überragt den First der Kirche. **Santer:** Auch über den Lichteinfall in die Kirche haben wir uns Gedanken gemacht. Deshalb besteht auch eine Abstufung hin zum Sakralbau.

Nicht retten konnten Sie den Theaterplatz. Wie kompensieren Sie ihn?

Ilg: Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass der heutige Theaterplatz eine Baulücke ist und nicht ein historisch konzipierter Platz. Nach dem Abriss des Freihofs sollte hier die Zentralbibliothek entstehen, wozu es aber nie gekommen ist. In unserem Entwurf wird das gesamte Erdgeschoss des neuen Theaters zu einem «Foyer Public», das auch tagsüber öffentlich zugänglich ist. Hier kann man eintreten, sich hinsetzen, ein Buch lesen oder an seinem Laptop arbeiten, vielleicht auch einen Kaffee an der Bar bestellen. Damit verlegen wir den Theaterplatz nach innen. Auch die Hauptbühne, die wir bewusst ebenerdig gesetzt haben, lässt sich auf drei Seiten hin öffnen. Dass der grosse Saal im Erdgeschoss ist, hat auch einen praktischen Nutzen: Es erleichtert den Betrieb und die Anlieferung enorm.

Santer: Beim Theater ist immer etwas los, die bis zu 250 Mitarbeitenden an einem Vorstellungstag sind auch tagsüber präsent, arbeiten etwa an den Requisiten oder am Bühnenbild. Unser Ziel ist es, die Lebendigkeit des Theaters direkt erfahrbar zu machen. Es soll mehr sein als ein Samstagstheater, nämlich ein lebendiger öffentlicher Raum.

Der Zuschauerraum mit seinen 600 Sitzen ist geneigt und erstreckt sich bis ins erste Obergeschoss. Wie passt das mit dem Foyer Public zusammen?

Santer: Jede Sitzreihe lässt sich absenken und nach unten klappen, sodass ein gerader Boden entsteht. Auch der Orchestergraben lässt sich zudecken. Das heisst auch, dass sich der grosse Saal flexibel als öffentlicher Veranstaltungssaal nutzen lässt: etwa für Ausstellungen oder grosse Zusammenkünfte. Durch dieses System lässt sich auch die Zahl der Sitzplätze je nach Bedarf anpassen.

Damit ein Foyer Public rege genutzt wird, braucht es etwas Einladendes, Anziehendes. Wie erreichen Sie das?

Santer: Theaterbühnen, die naturgemäss viel Dunkelheit benötigen, vertragen keine Fenster. Das ist natürlich eine Herausforderung. Wir haben sie einerseits mit den Metall-Schindeln gelöst, die Lebendigkeit in die Fassade bringen. Andererseits haben wir mehrere grosse Stadtfenster platziert, die das Haus durchlässig machen.

Ilg: Diese Durchlässigkeit funktioniert in beide Richtungen. Einerseits machen es die ebenerdigen Öffnungen möglich, die Umgebung zu einer Bühne zu machen und die Stadt zu einer lebendigen Kulisse. Andererseits machen die Fenster Theateraufführungen fragmentarisch für die Öffentlichkeit zugänglich. Stellen Sie sich vor: Sie spazieren über den Rathaussteg und vom offenen Fenster der Blackbox dringt sanft Musik einer Orchesterprobe an Ihre Ohren.

Seit der Enthüllung Ihres Siegerprojektes überschlagen sich online die Kommentare. Die negativen Reaktionen sind zahlreich und teils verächtlich. Überrascht Sie das?

Ilg: Eigentlich nicht. Es ist verständlich, dass dieser so prominente und historische Ort starke Emotionen weckt. Für Luzernerinnen und Luzerner ist er eine Herzensangelegenheit. Es gibt aber auch viele sehr konstruktive Diskussionsbeiträge und positive Reaktionen. **Santer:** An der Ausstellung hier in der Kornschütte durften wir schon zahlreiche Gespräche mit kritisch eingestellten Besuchern führen. Spannend ist: Im Dialog und im Vergleich mit den Lösungsvorschlägen der anderen Teams, die ja auch hier ausgestellt sind, nimmt das Verständnis für die Pläne stark zu.

Hinweis

Das Siegerprojekt und die rangierten Entwürfe werden noch bis zum 29. Januar 2023 in der Stadtluzerner Kornschütte ausgestellt.